

<b>Zeitschrift:</b>	Cahiers d'archéologie fribourgeoise = Freiburger Hefte für Archäologie
<b>Herausgeber:</b>	Service archéologique de l'Etat de Fribourg
<b>Band:</b>	14 (2012)
<b>Artikel:</b>	Ein aussergewöhnlicher eiserner Schreibgriffel aus der Siedlung Marsens/En Barras
<b>Autor:</b>	Schaltenbrand Obrecht, Verena
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-681700">https://doi.org/10.5169/seals-681700</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

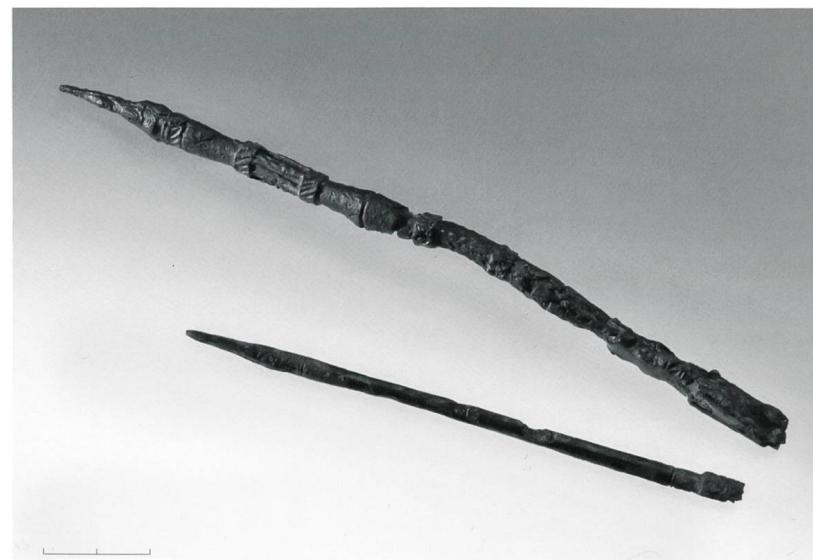
Verena Schaltenbrand Obrecht

An der Fundstelle Marsens/En Barras kam ein aussergewöhnlicher Schreibgriffel aus Eisen zum Vorschein, der sich in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datieren lässt. In Bezug auf Grösse und Machart sucht der Stilus seinesgleichen.

# Ein aussergewöhnlicher eiserner Schreibgriffel aus der Siedlung Marsens/En Barras

Der römerzeitliche Fundplatz von Marsens/En Barras erstreckt sich westlich des Greyerzensees, am Westrand einer flachen Ebene am Fusse der Monts de Marsens. Die rund 30 km südlich von Avenches/Aventicum VD – Hauptstadt der Helvetier – gelegene Siedlung wurde 1981 im Zusammenhang mit dem Bau der Autobahn A12 entdeckt und in den Jahren 1983-1986 durch archäologische Grabungen freigelegt<sup>1</sup>. Die Siedlung entwickelte sich im 1. Jahrhundert n.Chr. entlang einer Strasse, die beidseits von einem Graben gesäumt wurde und vermutlich zum nur wenige hundert Meter weiter südlich gelegenen Tempelareal von Riaz/Tronche-Bélon führte. Wie die massenhaften Schmiedeabfälle im Fundbestand belegen, hatten sich hier in einer ersten Phase eisenverarbeitende Handwerker mit ihren Familien niedergelassen. Am Ende des 1. Jahrhunderts n.Chr. wurden ein kleines Thermalgebäude sowie auf Steinfundamenten ruhende Holz-Erde-Konstruktionen errichtet. Es scheint, dass Marsens in der folgenden Siedlungsphase, die von zirka 150 bis 250 n.Chr. dauerte, die ursprüngliche Funktion als Handwerkersiedlung verlor<sup>2</sup>.

In einer Schuttschicht dieser jüngeren Siedlungsanlage stiessen die Archäologen auf einen in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerten Schreibgriffel<sup>3</sup> (Abb.1).



**Abb. / Fig. 1**

Der aussergewöhnliche eiserne Schreibgriffel aus Marsens/En Barras in restauriertem Zustand (hinten) und zum Vergleich ein weiterer eiserner Schreibgriffel aus derselben Siedlung (vorne; Inv. MA-BA 84/1339)

*L'exceptionnel stylet en fer de Marsens/En Barras une fois restauré (derrière) et, pour comparaison, un autre stylet en fer provenant du même site (devant; inv. MA-BA 84/1339)*

Die Fundlage des Schreibgerätes im südlichen Bereich der Grabungsstelle, in einer Zerstörungsschicht zwischen den Überresten der Steingebäude B12-13 und B10 (Abb. 2), erlaubt weder Rückschlüsse auf den ehemaligen Besitzer, noch gibt sie Hinweise darauf, ob der Schreibgriffel möglicherweise an einem speziellen Ort oder für besondere Aufgaben verwendet worden ist. Während der bisherigen Ausgrabungen in Marsens/En Barras sind auf einer Fläche von rund 4650 m<sup>2</sup> insgesamt knapp 40 Schreibgriffel und -fragmente zum Vorschein gekommen. Die wenigen vollständig erhaltenen Stücke lassen sich von dem hier vorgestellten Stilus durch

ihre Dimensionen klar abgrenzen (vgl. Abb. 1); sie sind im Durchschnitt rund 123 mm lang und wiegen knapp 10 g<sup>4</sup>.

## Beschreibung

Der hier beschriebene eiserne Stilus ist mit einer erhaltenen Länge von 174 mm und einem Durchmesser von bis zu 8 mm ungewöhnlich gross und dickstabig (Abb. 3)<sup>5</sup>. Auch sein Gewicht von 23,7 g liegt deutlich über dem Durchschnitt römischer Stile<sup>6</sup>. Berücksichtigt man die Verluste durch Korrosion an Spitze und Spatel, war der Griffel wohl höchstens 6 mm länger<sup>7</sup>. Wir können somit von einer einstigen Länge von rund 180 mm beziehungsweise knapp 10 *digiti* ausgehen (Abb. 4)<sup>8</sup>.

Der Stilus ist vor allem im Bereich der Spitze, des Spatels und der Schaftmitte deutlich korrodiert. Nahe der Schaftmitte – bezeichnenderweise im Bereich des etwas verjüngten vierkantigen Schaftabschnitts – ist er zudem verbogen. Weitere Metalle, beispielsweise in Form von Tauschierungen aus Buntmetall oder gar Silber, sind nicht nachgewiesen. Ob der Stilus im Originalzustand tauschiert war, ist nicht mehr festzustellen<sup>9</sup>; diese Frage liesse sich nur durch den Vergleich mit ähnlich verzierten, gut erhaltenen Schreibgriffeln klären.

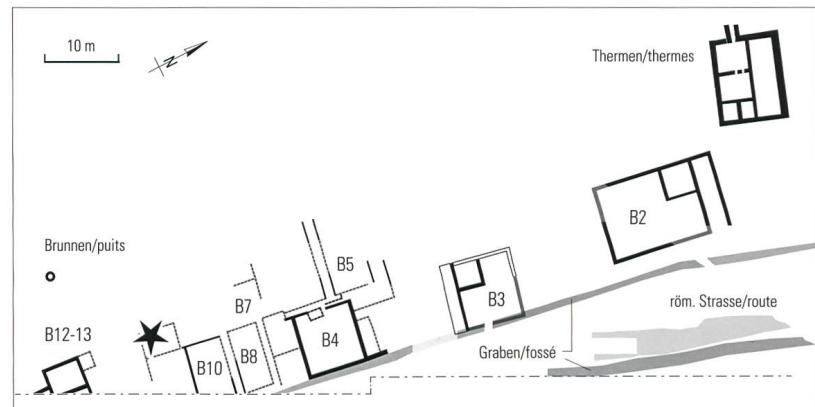
Der Stilus zeichnet sich sowohl durch seine ungewöhnlichen Masse als auch durch seine kunstvolle Verzierung aus. Diese beschränkt sich nicht, wie allgemein üblich, auf die Bereiche hinter der Spitze und vor dem Spatel, sondern gliedert den gesamten Schaft anhand von insgesamt fünf verschiedenen, grossformatigen und auffälligen Zierelementen. Mit Ausnahme eines Elementes ist jedes Zierstück zweimal vertreten. Ihre Anordnung erinnert an eine Halskette, bei welcher unterschiedlich lange und verschiedenen gestaltete Zierperlen in fast regelmässiger Folge aufgefädelt sind.

Nach der unverzierten, starken, wohl wenig verkürzten und auch heute noch recht scharfen Spitze folgt das *Zierelement 1*, ein kurzer Abschnitt mit feinen Zierrillen (Abb. 5a; vgl. im Folgenden Abb. 3 und 4). Denkbar ist auch, dass es sich bei der Verzierung in diesem Bereich ursprünglich um ein Band mit eingefüllten Dreiecken

handelte (Abb. 5b). Der Erhaltungszustand ist allerdings derart schlecht, dass sich das Muster nicht mehr zuverlässig rekonstruieren lässt. Unmittelbar vor dem Spatel finden sich nochmals dieselben feinen Zierrillen (Abb. 6).

An diesen Abschnitt schliesst, durch eine tiefere Rille abgetrennt, das *Zierelement 2* an, ein deutlich abgesetzter zylinderförmiger Schaftabschnitt mit tiefen, schräg verlaufenden Riefen (Abb. 7a und b). Diese teils vorkragenden, stets etwa gleich langen Abschnitte sind – insgesamt sieben Mal – zwischen allen weiteren Zierelementen als Zwischenstücke oder «Trenner» (*spacer*) eingefügt (Abb. 7c).

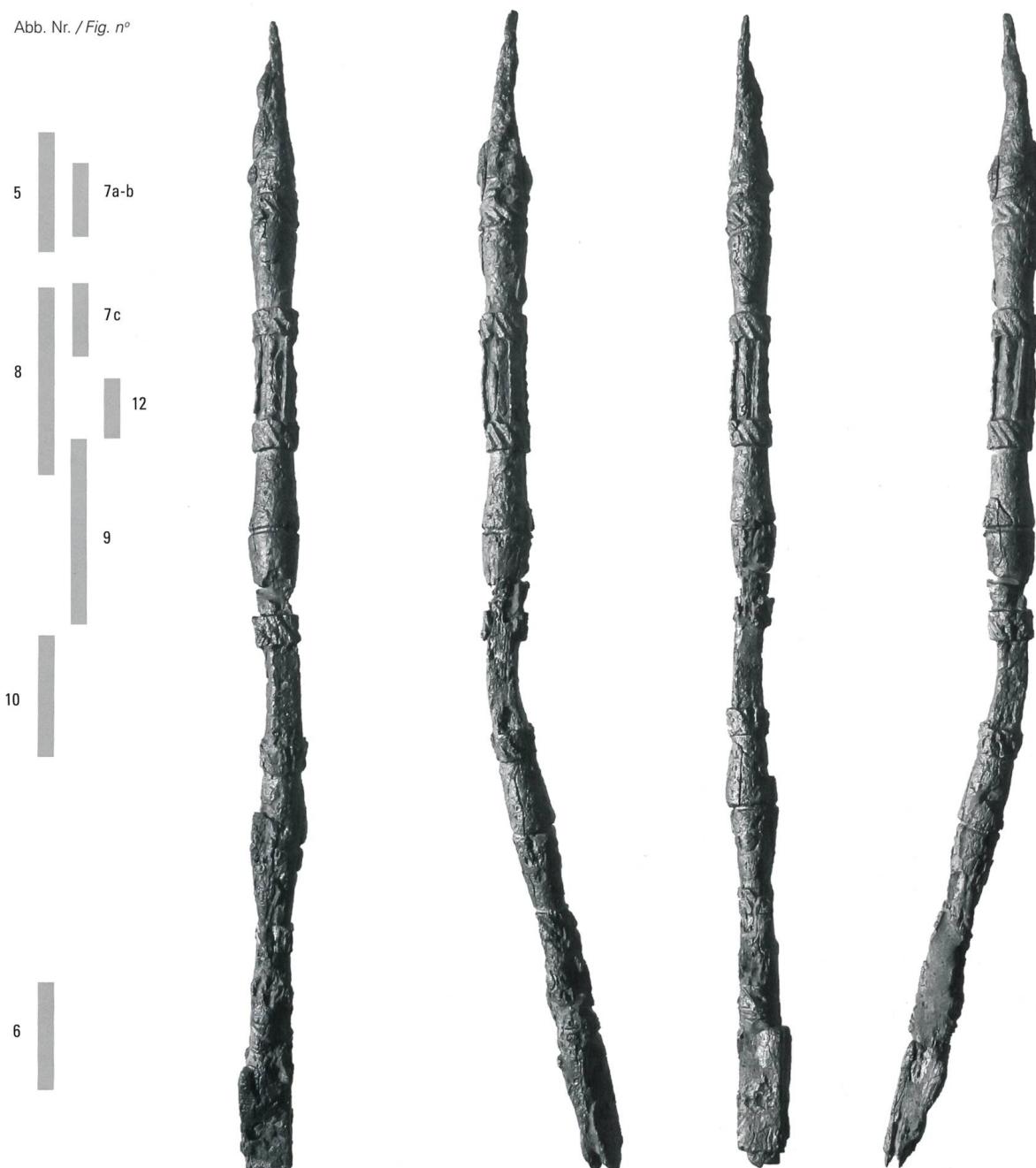
Das folgende *Zierelement 3* besteht aus einem gestreckt-konischen, heute nicht weiter verzierten Abschnitt, der in Richtung Spitze leicht an Dicke zunimmt. Ein gleichartiges Element dürfte sich vor dem Spatel befunden haben. Dieser Schaftabschnitt ist allerdings derart korrodiert,



**Abb. / Fig. 2**  
Marsens/En Barras, Plan der zweiten Siedlungsphase mit dem Fundort des Stilus (Sternsignatur)  
Marsens/En Barras, plan de la seconde phase d'occupation, avec le lieu de découverte du stylet (étoile)

dass seine ursprüngliche Form kaum mehr zu erkennen ist. Als Begrenzung dieser Zierform dient das bereits bekannte Zwischenstück 2. Die Herstellungstechnik des anschliessenden *Zierelementes 4* ist sehr interessant und gibt gleichzeitig verschiedene Rätsel auf. Es handelt sich um ein im Querschnitt quadratisches Element, dessen Kanten mit feinen, in regelmässigen Abständen angebrachten Kerben versehen sind (Abb. 8, bes. a und c). Über jede der vier Schaftflächen verläuft ein sehr feiner, zwischen 0,7 und 1 mm breiter, in Längsrichtung gewellter Eisenblechstreifen (vgl. Abb. 8). Die Zahl der Wellen dieser nur knapp 0,5 mm dicken Blechstreifen stimmt mit den Kerben auf den Kanten überein. Die feinen Streifen sind auf den beidseits angrenzenden Zierelementen 2 befestigt.

Abb. Nr. / Fig. n°



Auf dieses Zierelement folgt wiederum das Zierelement 2, das von *Zierelement 5* abgelöst wird, einem bikonisch gefeilten Abschnitt, dessen Mitte durch eine tiefe horizontale Rille zusätzlich betont wird (Abb. 9).

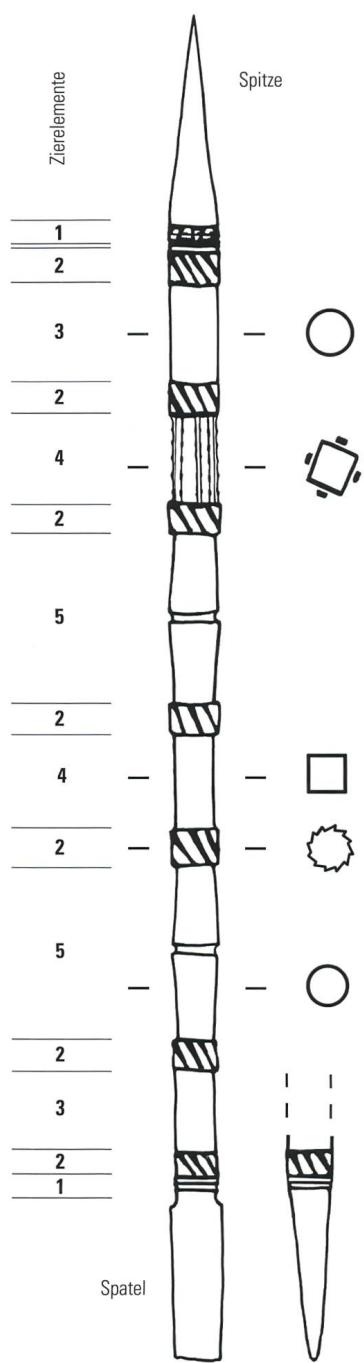
Spatelwärts schliesst das von zwei Zwischenstücken eingefasste Zierelement 4 an; heute fehlen die feinen Blechstreifen (Abb. 10), doch ist aus Gründen der Symmetrie anzunehmen, dass sie ursprünglich vorhanden waren.

Den Übergang zum stark korrodierten Zierele-

**Abb. / Fig. 3**

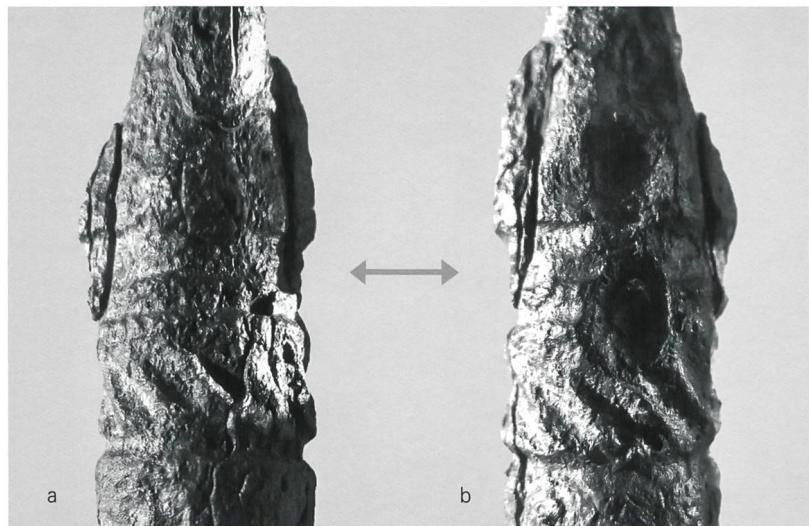
Gesamtansicht des Schreibgriffels mit Markierung der folgenden Detailaufnahmen (1:1)  
*Le stylet, avec référence aux vues de détail (1:1)*

ment 3 bilden die Zierelemente 5 und 2. Abschliessend folgt das schmale Zierelement 1 mit feinem Rillenbündel zwischen einem weiteren Zwischenstück und dem Spatel. Der Spatel selbst ist durch eine kleine Schulter vom Schaft abgesetzt; er ist langgestreckt und seine Seiten laufen zur Schneide hin schwach zusammen. Seine ursprüngliche Dicke und auch seine Länge sind wegen der starken Korrosion und der auf die Restaurierung zurückzuführenden Veränderungen nicht mehr eindeutig zu bestimmen.



**Abb. / Fig. 4**  
Rekonstruierter Originalzustand des Griffels mit Nummerierung der Zierelemente (1:1)  
*Reconstitution graphique du stylet d'origine et numérotation des éléments décoratifs (1:1)*

Schleifstein ein. Die Verzierungen im Schaftbereich des Griffels fertigte er mit Hilfe von Sticheln beziehungsweise kleinen Meisseln und dem Hammer und wahrscheinlich auch mit feinen Feilen an. Den Griffel dürfte er für gewisse Arbeitsgänge längs in einer drehbankartigen Vorrichtung eingespannt haben. Die übereinstimmenden Längen gleichartiger Zierelemente



**Abb. / Fig. 5**  
Das korrodierte Zierelement 1 nach der Spitze war ursprünglich mit Zierrillen (a) oder feinem Dreieckzierband (b) versehen (Details; 4:1)  
*Elément décoratif 1 corrodé après la pointe, portant à l'origine soit des rainures (a), soit une fine bande de triangles (b) (détails; 4:1)*

**Abb. / Fig. 6**  
Das Zierelement 1 mit Zierrillen vor dem Spatel (Detail; 4:1)  
*Elément décoratif 1 à rainures avant la spatule (détail; 4:1)*



## Technische Details zur Herstellung

Wie eigene Experimente gezeigt haben, wurde die Grundform eiserner Schreibgriffel – Schaft, Spitze und Spatel – wohl auf dem Amboss geschmiedet<sup>10</sup>.

Für die folgenden Arbeitsschritte, das heisst zum Überarbeiten des Schaftes, der Spitze und des Spatels setzte der Feinschmied mit grosser Wahrscheinlichkeit einen schnell drehenden

belegen, dass der Feinschmied mit fixen Grössen und nach festen Regeln arbeitete (Abb. 11). Die zwölf tiefen, schräg verlaufenden Riefen von Zierelement 2 wurden durch kräftige Hammerschläge auf einen kleinen feinen Meissel oder einen Stichel angebracht<sup>11</sup>. Wie Abbildung 7a zeigt, durchbricht nur ein Teil der Riefen die Kanten des Zylinders; somit dürften die Riefen nicht mit Hilfe einer Feile gemacht worden sein. Anschliessend glättete man die Stilusoberfläche wohl kurz auf dem Schleifstein.



Ob der Feinschmied beim Anbringen der Riefen auf den Zwischenstücken beidseits des Zierelementes 4 auf die hier befestigten feinen Blechstreifen Rücksicht genommen hat, ist unklar. Damit lässt sich der Arbeitsablauf anhand der Werkspuren nicht eindeutig klären.

Interessant wäre zu wissen, wie man den regelmässigen, in Längsrichtung verlaufenden wellenförmigen Ziereffekt der feinen Blechstreifen des Zierelementes 4 erzeugte. Hat man ein Eisenblech auf eine gewellte Oberfläche aufgeklopft und die Streifen anschliessend mit der Blechscheren abgeschnitten?

#### Abb. / Fig. 7

Das Zierelement 2 («Trenner») nach der Spitze (a und b) und eines der folgenden gleichartigen, deutlicher abgesetzten Zierelemente (c) (Details; 4:1)

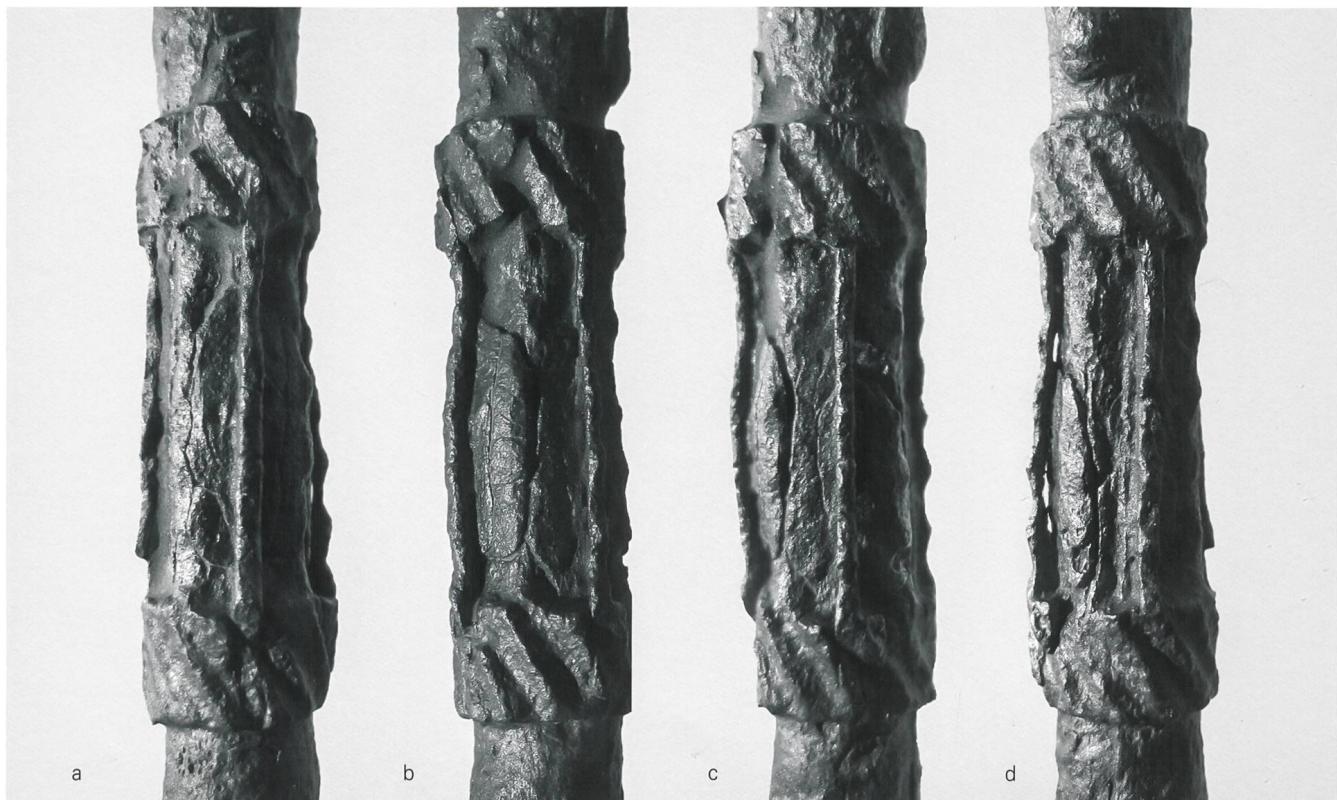
*Elément décoratif 2 («séparateur») après la pointe (a et b) et l'un des autres éléments décoratifs du même type, plus proéminents (c) (détails; 4:1)*

#### Abb. / Fig. 8

Das Zierelement 4 mit gewellten feinen Blechstreifen (Details; 4:1)  
*Elément décoratif 4 avec ses bandes ondulées (détails; 4:1)*

Bisher ungeklärt ist auch die Frage nach der Befestigung der Blechstreifen (vgl. Abb. 8). An einer Stelle scheint man an der Kante des zylinderförmigen Zierelementes 2 eine Aussparung für die Aufnahme des Streifens angebracht zu haben (vgl. Abb. 8b). An anderen Stellen liegt der Blechstreifen dagegen direkt ein bis zwei Millimeter weit auf dem Zierelement 2 auf. Herkömmliche, mit verschiedenen Strahlungsstärken aufgenommene Röntgenbilder<sup>12</sup> lassen diese Frage unbeantwortet. Aufnahmen mittels digitaler Radiologie (filmlose Rundum-Durchstrahlungsprüfung)<sup>13</sup> zeigen einzig, dass gewisse Blechstreifen mit ihren Enden auf dem Zierelement 2 aufliegen (Abb. 12). Diese eisernen Streifen dürften, beispielsweise mit Hilfe von Bleilot, aufgelöst worden sein; ein Lot ist auf den vorliegenden Röntgenbildern allerdings nicht zu erkennen.

Eine Aussparung im Zierelement 2 zur Befestigung des Blechstreifens ist auf den digitalen Röntgenaufnahmen nicht feststellbar. Auf diesem Befund beruht der Vorschlag für eine weitere, wenn auch aufwändige Art der Befestigung (Abb. 13): Für jedes Streifenende hätte man in den beiden angrenzenden Zierelementen 2 mit Hilfe eines Stichels oder eines feinen Meissels je eine rechtwinklig zur Stilusachse, klammerartig in Richtung Zierelement 4 gerichtete Ver-





**Abb. / Fig. 9**

Zierelement 5 mit tiefer zentraler Rille (geleimter Bruch im Unterteil; Detail; 4:1)

*Elément décoratif 5 à profonde rainure centrale (cassure collée dans la partie inférieure; détail; 4:1)*

**Abb. / Fig. 10**

Zierelement 4 (heute verbogen und ohne feine Blechstreifen; Detail; 4:1)

*Elément décoratif 4 (aujourd'hui déformé et sans bandes ondulées; détail; 4:1)*

hat. Damit hätten die feinen, möglicherweise silberfarbenen Zierstreifen einen farblichen Kontrast zum Untergrund gebildet. Vielleicht hat man auch – als etwas extravagante Verzierung – einen dünnen Streifen organischen Materials, wie Stoff, Papyrus oder allerfeinstes Leder, unter



**Abb. / Fig. 11**

Masse der fünf Zierelemente  
*Dimensions des cinq éléments décoratifs*

(Br.: Breite/largeur; D.: Dicke/épaisseur; Dm.: Durchmesser/diamètre; H.: Höhe/hauteur; L.: Länge/longueur)

den vier Blechstreifen durchgesteckt? Die feinen Kerben in den Kanten hätten in diesem Fall keinen dekorativen Wert, sondern nur zur Fixierung des farblich abgesetzten Bandes gedient.

Derzeit könnte nur der Neufund eines gleichartig verzierten, gut erhaltenen Schreibgriffels wei-

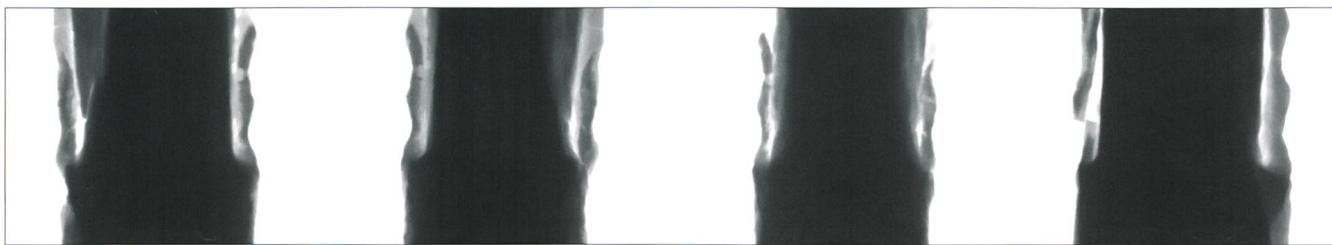
tiefung angebracht. Das Streifenende wäre anschliessend mit dem Hammer in der Vertiefung festgeklopft worden<sup>14</sup>.

Es stellt sich auch die Frage, ob die vier Metallstreifen nicht nachträglich befestigt, sondern von einem sehr kunstfertigen Feinschmied direkt aus dem Stilusschaft herausgearbeitet worden sind? Darauf könnte der üblicherweise langrechteckige, an einer Bruchstelle aber schwach gerundete Querschnitt eines Streifens hinweisen; die Rundung könnte allerdings auch korrosionsbedingt sein.

Weder die heutige Oberfläche noch die beiden Röntgenbild-Serien lassen weiterführende Schlüsse zur Herstellungsweise zu<sup>15</sup>. Will man der Frage nach der Befestigung dieser Streifen weiter nachgehen, bietet sich derzeit als letzte Analysemöglichkeit eine kostspielige tomographische Untersuchung an.

Welche Absicht verfolgte man beim Zierelement 4 mit den Kerben auf den Schaftkanten und den feinen, gewellten Blechstreifen? Waren sie nur eine Verzierung? Heute heben sich die Blechstreifen vom Schaftuntergrund kaum noch ab. Damals dürfte es allerdings anders gewesen sein. Denkbar ist, dass man den Stilus beispielsweise geschwärzt oder anhand der Anlassfarben, die beim Erhitzen entstehen, farblich verändert

Nr.	Zierelement	Masse
	gesamter Schaft ca. gleichmässig dick	Dm. max. 8 mm
1	Rillenbündel oder Dreieckzierband	H. ca. 2 mm
2	Zylinder mit 12 schräg angelegten Riefen	L. 4 bis 5 mm
3	Konus mit Endrille	L. total 12 mm Rillen-Br. 1 mm
4	Vierkantiger Abschnitt mit 4 feinen Blechstreifen und je 5 Kerben auf jeder Kante	Br. ca. 0,7 bis 1 mm
	Querschnitt quadratisch	Br. 4,3 mm
	Blechstreifen – je fünffach gewellt	D. ca. 0,5 mm L. ca. 14 mm L. 13,6 mm
5	Doppelkonus mit zentraler Rille	L. total 23 mm L. der Konen je 11 mm Rillen-Br. 1 mm



terführende Erkenntnisse liefern. Qualitativ gute Röntgenaufnahmen und genaue Beobachtungen während der minuziösen Freilegung würden wesentlich zur Klärung der aufgeworfenen Fragen beitragen.

## Vergleichsstücke und Datierung

Die Suche nach vergleichbaren römischen Schreibgriffeln verlief bisher ergebnislos; von Italien bis England sind mir weder hinsichtlich der Grösse und Dicke noch hinsichtlich der Kombination der Zierelemente ähnliche Stili bekannt. Griffel mit kräftigem, ungefähr gleichmässig dickem Schaft und ebenso kräftiger Spitze waren gegen Ende des 2. und im 3. Jahrhundert n.Chr. beliebt und oft mit teils reichen Buntmetalltauschierungen versehen<sup>16</sup>. Diese Griffel sind allerdings nur etwa 100 bis 130 mm lang, das heisst im Schnitt rund 115 mm oder 6 *digit*i. Ihre Schaftverzierungen sind zudem weniger grossflächig und langgestreckt als beim Stilus von Marsens.

Schaftabschnitte mit vierkantigem Querschnitt als Zierelement sind ebenfalls belegt<sup>17</sup>, sogar mit feinen Kerben kombiniert, doch die senkrecht verlaufenden feinen, gewellten Blechstreifen sind meines Wissens derzeit als einzigartig zu bezeichnen. Dies mag damit zusammenhängen, dass bei anderen Griffeln einst vorhandene Zierstreifen bereits in römischer Zeit abgebrochen oder aber später im Boden der Korrosion zum Opfer gefallen sind. Auch lassen sich diese feinen Blechstreifen nur auf einem relativ dicken Stilusschaft anbringen. Denkbar ist zudem, dass man bisher feine Aussparungen bei den Auflagestellen oder feinste Reste von einst angelöteten Blechstreifen auf den korrodierten eisernen Stilusoberflächen – mangels Vorbildern – nicht von Rostfehlstellen zu unterscheiden wusste.

Zu den übrigen Zierformen des aussergewöhnlichen Schreibgriffels von Marsens gibt es einige

**Abb. / Fig. 12**  
Zierelement 4: digitale Radiografieaufnahme der Befestigungsstelle der feinen Blechstreifen; es sind keine Lotreste zu erkennen (4:1)  
*Elément décoratif 4: radiographie (photo digitale) de la zone de fixation des fines bandes de tôle; aucune trace d'aplomb n'est visible (4:1)*

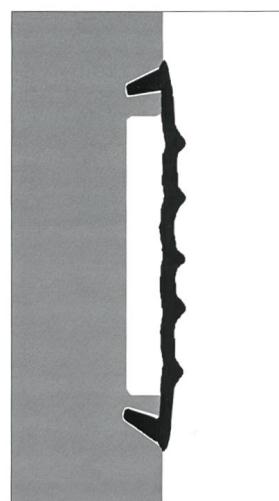
Parallelen, wobei konische und doppelkonische Elemente selten sind<sup>18</sup>, schräg angelegte Riefen hingegen gelegentlich auftreten<sup>19</sup>. Sehr häufig zu finden sind Rillenbündel, ebenfalls beliebt waren Dreieckzierbänder<sup>20</sup>.

Der Befund sowie die Mitfunde datieren den Stilus aus Marsens in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n.Chr. Sowohl die einzelnen Zierelemente dieses bemerkenswerten Stilus als auch seine massive Griffelform passen typologisch gut zu den zeitgleichen, üblicherweise kleineren und häufig kunstvoll tauschierten Schreibgriffeln.

## Bedeutung

Welche Schlüsse lassen sich, ausgehend von der Grösse und der Gestaltung des Schreibgriffels, in Bezug auf die Bedeutung des Stilus und hinsichtlich seines Besitzers ziehen? Im Vergleich zu den gängigen römischen Schreibgriffelformen des 1. bis 3. Jahrhunderts n.Chr. ist der Eisengriffel aus Marsens, wie bereits festgestellt, sehr gross, besitzt einen äusserst kräftigen Schaft und ist entsprechend schwer. Die grossformatigen, massiven Zierelemente, die den ganzen Schaft bedecken, dürften nicht darauf angelegt gewesen sein, dem Schreibenden die Arbeit möglichst angenehm zu machen. Vielmehr sollte dieser Griffel die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Möglicherweise waren gewisse Zierelemente ursprünglich sogar mit Buntmetall tauschiert, um das Schreibgerät noch exklusiver und dessen Besitzer noch bedeutender erscheinen zu lassen. Denken wir zum Vergleich an heutige teure, auffällige Füllfederhalter oder Kugelschreiber – «recht kräftig und schwer für die Männerhand!», wie es in der Werbung treffend heisst – so finden wir auch da Modelle, die eher auffallen als wirklich praktisch sind. Über den Besitzer und die Verwendung des Stilus lassen sich nur Vermutungen anstellen. Hat ein Reisender den Stilus in der Siedlung

**Abb. / Fig. 13**  
Zierelement 4: Variante einer Befestigung der feinen Blechstreifen (Schaft in Längsrichtung geschnitten; nicht massstäbliche Skizze)  
*Elément décoratif 4: variante pour la fixation des fines bandes de tôle (tige coupée dans le sens de la longueur; échelle non respectée)*



von Marsens, einer Wegstation auf der wichtigen Verkehrsachse durch das Greizerland<sup>21</sup>, auf der Durchreise verloren? Legte der Besitzer Wert darauf, dass jedermann – auch aus der Ferne – erkennt, dass er des Schreibens und der lateinischen Sprache mächtig ist? Oder hatte er aussergewöhnlich grosse Hände und deshalb Mühe mit kleineren, feineren Griffeln zu schreiben? Vielleicht handelte es sich aber auch um eine Persönlichkeit, welche mit diesem etwas

überdimensionierten und auffälligen Schreibgrif fel wichtige Fakten – seinen Beruf oder sein Amt betreffend – auf Wachstafeln festhielt und dies anhand der Gestaltung seines Stilus kundtun wollte. Die repräsentative Aufmachung weist darauf hin, dass wir es mit einem eigentlichen Prestigeobjekt beziehungsweise Statussymbol zu tun haben, das möglicherweise speziell für seinen Besitzer oder gar für einen Berufs- oder Kultverein<sup>22</sup> angefertigt worden ist.

## Notes

<sup>1</sup> LK 1225, 571 320 / 166 720 / 725 m ü.M. Zur Fundstelle siehe Meylan Krause/Rossier 2009, 110-129.

<sup>2</sup> Die Einführung verfasste Emilie Rossier (Projektleiterin der Grabungsauswertungen der Fundstelle Marsens/En Barras, AAFR, Freiburg).

<sup>3</sup> Inv.-Nr. MA-BA 83/2430.

<sup>4</sup> Mit einer Untersuchung der übrigen Schreibgriffel befasst sich Anika Duvauchelle (Archäologin und Spezialistin für Metallobjekte, Romainmôtier VD). Ihre Ergebnisse werden in der Endpublikation zu den Ausgrabungen in Marsens/En Barras veröffentlicht (in Vorbereitung).

<sup>5</sup> Die durchschnittliche Länge der vollständigen metallenen Schreibgriffel aus *Augusta Raurica* beträgt 124 cm, die vollständigen Griffel aus *Aventicum* sind durchschnittlich 126 mm lang (Fundbestand bis 1996); deren Schaft ist im Durchschnitt 4 bis 5 mm dick.

<sup>6</sup> Das durchschnittliche Gewicht der vollständigen metallenen Schreibgriffel aus *Augusta Raurica* und *Aventicum* beträgt 9 g (Fundbestand bis 1996).

<sup>7</sup> Der Spatel ist noch 21 mm lang, 7 mm dick und maximal 8 mm breit. Die Spitze ist heute 28 mm lang, ursprünglich war sie wohl maximal 2 bis 3 mm länger.

<sup>8</sup> Ein *digitus* (Fingerbreite) entspricht rund 18,48 mm.

<sup>9</sup> Gemäss Restaurierungsprotokoll von 1995 wurden keinerlei Spuren von anderen Metallen festgestellt. Den Stilus legte man 12 Jahre nach seiner Bergung, ohne ihn vorgängig zu röntgen, unter dem Binokular mit dem Feinstrahlgerät frei und konservierte ihn anschliessend.

<sup>10</sup> Die Frage, ob der Spatel allenfalls im Gesenk hergestellt worden ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden.

<sup>11</sup> Auch in der Neuzeit wird diese Art der «Zierde» noch häufig eingesetzt. Bedeutend wichtiger als der Ziereffekt ist allerdings deren praktische Funktion. Dank dieser Randierung genannten Aufraummethode (Längs-, Kreuz- und Fischhauträdel; frz. *moletage*, engl. *knurling*)

rutscht ein rundstabiger Gegenstand beim Anfassen nicht in der Hand. Die vorliegenden Riefen sind allerdings deutlich tiefer als bei den heute üblichen Randierungen. Ob bereits in römischer Zeit Werkzeuge existierten, die sich vom Prinzip her mit den neuzeitlichen Rändelrollen vergleichen lassen, ist mir nicht bekannt. Vgl. dazu «Randrieren, Moletage, Knurling», Katalog 2.1 der Firma IFANGER AG, Werkzeugfabrik Uster/CH, 2009\_5; [www.ifanger.com/fileadmin/Webmaster/katalog/pdf/02\\_2009.pdf](http://www.ifanger.com/fileadmin/Webmaster/katalog/pdf/02_2009.pdf) (Stand Oktober 2011). – Bernhard Prisi (Restaurator, Museum für Musikautomaten, Seewen SO) danke ich vielmals für seine aufschlussreichen Hinweise in Bezug auf die Technik des Randierens.

<sup>12</sup> Für das Anfertigen mehrerer Röntgenaufnahmen mit unterschiedlichen Strahlungsstärken und die damit verbundenen spannenden fachlichen Diskussionen danke ich Maria-Luisa Fernández (Restauratorin, Restaurierungslabor *Augusta Raurica*, Augst BL) vielmals. Sabine Bugmann (Restauratorin, Konservierungslabor Kantonsarchäologie Baselland) verdanke ich wertvolle Angaben zur Bearbeitung von Makrofotos und zum Fotografieren mit Hilfe des Binokulars.

<sup>13</sup> Bernhard Geistert (Schweissfachmann/Werkstoffprüfer, Basel) bin ich sehr dankbar für seine im Labor des Schweizerischen Vereins für Schweißtechnik (SVS) in Basel gemachten Aufnahmen; vgl. dazu auch: [www.svsxass.ch/de/wst\\_zfreiewp\\_dr.html](http://www.svsxass.ch/de/wst_zfreiewp_dr.html) (Stand September 2011).

<sup>14</sup> Anika Duvauchelle und Christine Favre-Boschung (Konservatorin und Restauratorin AAFR, Freiburg) danke ich für die anregende Diskussion über technische Details des Stilus von Marsens.

<sup>15</sup> Auch wenn das Lot auf der Röntgenaufnahme nicht zu erkennen ist, dürfte das Auflöten der Streifenenden die einfachste Lösung sein.

<sup>16</sup> Schaltenbrand Obrecht 2012, Taf. 54-59 und Taf. 107 (Formfamilie Q mit ihren Formgruppen, v.a. Q 69 bis Q 72).

<sup>17</sup> Schaltenbrand Obrecht 2012, z.B. Taf. 58, AR 866 und Taf. 192, MoL 83; hier lässt

auch die Anordnung der Zierelemente entfernt an den Stilus von Marsens denken, doch sind die Griffel deutlich kürzer (AR 866: 115 mm; MoL 83: 110 mm).

<sup>18</sup> Die Gestaltung des Schaftes nach der Spitze bei Schreibgriffeln der Formgruppe H 43 (spätes 1. und 2. Jahrhundert n.Chr.) erinnert etwas an die vorliegenden doppelkonischen Elemente (vgl. Schaltenbrand Obrecht 2012, Taf. 34).

<sup>19</sup> Schaltenbrand Obrecht 2012, Taf. 39, AR 601.AR 602.AR 606; Taf. 53, AR 808.

<sup>20</sup> Beispiele für Dreieckzierbänder: Schaltenbrand Obrecht 2012, Taf. 53.

<sup>21</sup> Meylan Krause/Rossier, 2009, 110-129, v.a. 122-124.

<sup>22</sup> Freundliche Anregung von Stefanie Martin-Kilcher, Basel.

## Bibliographie

### Meylan Krause/Rossier 2009

M.-F. Meylan Krause – E. Rossier, «Marsens-Riaz, une agglomération romaine au cœur de la Gruyère», *FHA* 11, 2009, 110-129.

### Schaltenbrand Obrecht 2012

V. Schaltenbrand Obrecht, *Stilus – Kulturhistorische, typologisch-chronologische und technologische Untersuchungen an römischen Schreibgriffeln von Augusta Raurica und weiteren Fundorten (Forschungen in Augst 45/1-2)*, Augst 2012.

## Résumé

C'est en 1983, dans le cadre des fouilles archéologiques menées jusqu'en 1986 sur le site gallo-romain de Marsens/En Barras, qu'a été mis au jour, dans une couche de démolition, un stylet en fer exceptionnel à maints égards.

L'instrument frappe d'emblée par ses dimensions: avec une longueur conservée de 174 mm, une épaisseur de 8 mm au niveau de la tige et un poids de 23,7 g, il se distingue clairement des stylets romains que l'on rencontre habituellement. Son riche décor, artistiquement agencé sur toute sa longueur, constitue une autre de ses particularités. L'ensemble de la tige porte en effet quatre différents éléments décoratifs, qui apparaissent chacun deux fois et sont séparés les uns des autres par une cinquième zone décorative se répétant à sept reprises. Au vu de son état actuel, on ne sait pas si le stylet était, à l'origine, orné de damasquinures en métal non ferreux ou même en argent.

Le quatrième élément décoratif se révèle particulièrement intéressant pour ce qui concerne la technique de fabrication. La partie de la tige où il apparaît est de section carrée, et chacune des arêtes est marquée d'encoches aménagées à intervalles réguliers tandis que sur chaque face court, dans le sens de la longueur, une fine bande de tôle de fer ondulée. Malgré de bonnes radiographies, il n'a pas été possible d'expliquer comment l'artisan s'y était pris pour fixer ces étroites bandes en tôle sur la tige du stylet. En outre, contrairement à tous les autres éléments décoratifs, celui-ci ne trouve aucun parallèle; il constitue donc, avec ses bandes de tôle de fer ondulées, un *unicum*.

Le contexte de découverte permet de dater le stylet de Marsens de la première moitié du III<sup>e</sup> siècle de notre ère. Le décor et la morphologie de cet extraordinaire instrument cadrent bien avec les stylets contemporains, même si ceux-ci sont en général plus petits et souvent richement damasquinés.

L'absence de bonnes comparaisons indique qu'il s'agit d'un stylet particulier, emblématique et peut-être conçu dès sa fabrication pour être un objet de prestige ou un symbole de réussite sociale. Les questions concernant son ou ses propriétaire(s) et son contexte d'utilisation restent ouvertes.